

## Buch zur „Wiedergutmachung“ für NS-Verbrechen Versöhnung verpflichtet

8. Februar 2026, 14:29 Uhr | Lesezeit: 3 Min.

**Was denken NS-Opfer über die Entschädigungsleistungen aus Deutschland?  
Darüber war bisher wenig bekannt. Die Interviews zeigen: Vergebung ist  
möglich, aber dabei geht es um viel mehr als nur Geld.**

Rezension von Robert Probst

Ganz viele Deutsche klopfen sich ja immer noch sehr gern auf die Schulter, wenn sie hie und da über die Aufarbeitung der NS-Verbrechen, das „Nie wieder“ und über die Lehren aus der Geschichte zwischen 1933 und 1945 nachdenken. Am liebsten natürlich an Gedenktagen. Dass dieses rituelle Beschwören des „Nie wieder“ seit einiger Zeit auch kritisch gesehen wird, weil es oft nicht in konkretes Handeln bei offensichtlicher Gefahrenlage für die Demokratie mündet, dringt erst langsam ins Bewusstsein. Doch wenn es ums Konkrete geht, dann könnte man doch wenigstens daran erinnern, dass ja Deutschland seit Jahrzehnten auch viel Geld gezahlt hat für Überlebende des Holocaust, ehemalige Zwangsarbeiter und andere verfolgte Gruppen in den besetzten Ländern. Eine echte Erfolgsgeschichte, oder etwa nicht?

Ja, es wurde und wird sehr viel Geld überwiesen von der Bundesrepublik Deutschland an viele NS-Opfer. Bisher sind es mehr als 86 Milliarden Euro; umgerechnet auf einen Zeitwert wären das mehr als 180 Milliarden Euro. Die deutsche Entschädigungsbürokratie ist ziemlich gut ausgeleuchtet, doch hinter den Hunderttausenden Aktenzeichen verschwinden die Individuen und ihre Emotionen. Aber was dachten und denken eigentlich die Empfänger dieser Wiedergutmachungsleistungen, wie das anfangs gern genannt wurde, wohl wissend, dass die Ermordung der Familie in Gaskammern, das Leiden in KZ-Haft oder die Prügel und ständige Todesangst nicht im Wortsinne wiedergutmacht werden können? Hierzu gibt es erstaunlich wenig wissenschaftliche Erkenntnisse, sodass der Sammelband „Die Wirkung der Wiedergutmachung“ eine echte Lücke in der NS-Forschung zumindest teilweise schließen kann. Es geht hier allerdings nicht um allgemeingültige Aussagen, sondern um ausführliche Interviews mit 56 Überlebenden aus sieben Ländern. Da die Interviews fast 80 Jahre nach Kriegsende stattfanden, sind die meisten Befragten heute natürlich hochbetagt. Einige von ihnen äußerten sogar ihr Erstaunen darüber, dass sich erstmals jemand nicht nur für ihre Verfolgungsgeschichte, sondern auch für ihre individuelle Wahrnehmung der Entschädigungsleistungen interessierte.

In der Einleitung erinnert der Holocaust-Forscher Stephan Lehnstaedt daran, dass ohnehin nur ein kleiner Teil der etwa 20 Millionen Opfer der NS-Verbrechen überhaupt etwas erhielt – „nicht zuletzt, weil viele von ihnen ermordet worden waren. Doch auch die Mehrzahl der nicht-jüdischen Überlebenden deutscher Verfolgung ging leer aus“. Und die, die etwas erhielten, hatten bis ins 21. Jahrhundert oft einen langen Kampf zu kämpfen. Die anschließenden Aufsätze über die Entschädigung in der BRD und der DDR, sowie für NS-Opfer in Israel, Belgien, Polen

und der ehemaligen Sowjetunion zeichnen sodann ein vielschichtiges und ambivalentes Bild, das die „Leistungsempfänger“ vom einstigen Tätervolk haben. Es reicht von seltener Ablehnung („Sie sollen zur Hölle fahren mit ihrem Geld“) zur großen Dankbarkeit, es reicht von „Almosen“ bis zum „zu viel“. Vor allem aber erzählen die Interviews davon, wie sich das Bild von den Deutschen im Laufe der Zeit verändert hat.

#### Ambivalenzen und Opferkonkurrenz

Die Aufsätze sind eingebettet in die komplexe Genese der Wiedergutmachung in den jeweiligen Staaten, die Haltung der dortigen Regierungen, die Arbeit der Opferverbände und die oft erniedrigenden Begegnungen mit der deutschen Bürokratie, die vielfach Nachweise verlangte, die kaum zu erbringen waren. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass NS-Opfer hinter dem Eisernen Vorhang bis 1990 überhaupt nichts bekamen. Und es geht viel um „vergessene“ Opfer, die durchs Raster gefallen waren, wie etwa die ehemaligen Zwangsarbeiter, die erst im 21. Jahrhundert eine Einmalzahlung erstreiten konnten, oder ehemalige sowjetische Kriegsgefangene, die bis heute vor allem vom Verein Kontakte-Kontakty mit Privatspenden versorgt werden. Nicht zuletzt geht es auch immer wieder um Opferkonkurrenz, wonach andere ja mehr bekommen hätten. Hier besteht nicht selten zu Recht ein Gefühl der Ungerechtigkeit.

Ableiten lassen sich aus den Interviews zwei Kernerkenntnisse: Die Betroffenen erkennen trotz aller Hürden die Entschädigungszahlungen an als Schuldeingeständnis; die Höhe ist oft gar nicht so relevant. Doch die Bereitschaft zu Verzeihung und Versöhnung (auch hier spricht niemand von echter Wiedergutmachung) verbinden viele auch mit der fortwährenden Verantwortung Deutschlands, sich gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus zu engagieren.

Womit wir wieder bei jedem Einzelnen und dem Konkreten des „Nie wieder“ wären.

---

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen für 0,99 € zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: [www.sz.de/szplus-testen](http://www.sz.de/szplus-testen)

---

URL: [www.sz.de/li.3380550](http://www.sz.de/li.3380550)

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an [syndication@sueddeutsche.de](mailto:syndication@sueddeutsche.de).